

Landespolitik

Regionaler Leitartikel

09.09.2024

Hilfe aus Namibia in Wasserstoff-Not?

Wasserstoff gilt als Energieträger der Zukunft. Das Saarland setzt große Hoffnungen auf dieses geruchlose Gas, das aus der Aufspaltung von Wasser in seine Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff gewonnen wird – mithilfe von Elektrolyseuren, die für diesen Prozess allerdings viel Strom benötigen. Kürzlich haben sich die wichtigsten Partner darauf verständigt, die saarländische Wasserstoffstrategie aus dem Jahr 2021 fortzuschreiben. Die Fragen, wer den Wasserstoff für die Region herstellt, wie er verteilt wird oder wer ihn nutzt, soll präzisiert werden. Trotz dieses forschen Vorgehens bleiben viele Fragezeichen.



Der größte Abnehmer soll die saarländische Stahlindustrie sein. Sie will in Zukunft rund 3,5 Millionen Tonnen grünen Stahl mithilfe des emissionsfreien Einsatzes von Wasserstoff produzieren. Um diese Umstellung zu stemmen, **benötigen die Stahlkocher mehr als 150 000 Tonnen Wasserstoff pro Jahr.** *(H2-BI: In Carling waren für Dillingen 50.000 t/J geplant; Grünes Etikett ist bis heute unklar)*

Wo dieser herkommt, ist offen, vor allem, wenn er ausschließlich mit Wind- und Sonnenstrom gewonnen wird. Die geplante Wasserstoff-Produktion in der Region ist eher bescheiden. Die Steag-Tochter Iqony will in Fenne einen Elektrolyseur hinstellen, der jährlich 8500 Tonnen erzeugen kann. Auf französischer Seite soll in Carling grüner Wasserstoff produziert werden – wann und wie viel, ist offen. Beteiligte beklagen schon jetzt eine überbordende EU-Bürokratie, die das Hochlaufen einer Wasserstoff-Wirtschaft in der Region erheblich erschweren könnte.

Sehr viel grünen Wasserstoff will Deutschland importieren – zum Beispiel aus Namibia. Doch ob die frühere deutsche Kolonie den einstigen Herren erneut zu Diensten ist – wer weiß? Exporte nach Deutschland – diesmal mit Öko-Siegel, aber wieder ohne Wertschöpfung vor Ort – dürften dort nicht gut ankommen.

* * *